

# Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrgang · Nr. 13 · Berlin, den 16. Juni 1943  
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld  
Erscheint vierzehntäglich



## Der einzige Wetterflieger mit dem Ritterkreuz

Spät am Abend war der Einsatzbefehl gekommen. Oberleutnant Schütze setzt mit einem Meteorologen am Abend noch den Kurs auf der Navigationskarte ab  
PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Maximilian Künzner



# Wetterflieger im täglichen Kampf gegen das Wetter

## DIE METEOROLOGISCHE AUFGABE DER LUFTWAFFE

Wo in der Unendlichkeit des Meeres die warmen Wasser, die der Golfstrom vom anderen Ende der Welt, aus der Karibischen See, heranträgt, zwischen den kalten Wogen strömen, bilden sich Luftbewegungen und Temperaturgefälle, Eiswolken und Schönwetterlagen, die in ständigem Wirbel auf diesem großflächigen Raume aufeinanderprallen, sich stoßen und quetschen, über das Festland dahinfluten und von hier aus die Wetterlage beeinflussen. Diese Strömungen und Störfelder zu erforschen, ihre Lage und Wanderrichtung festzustellen, ist Aufgabe der „Wetterflieger“, die im entsagungsvollen, gefährlichen und meistens unbe-

kannten Einsatz ihre Pflicht erfüllen. Hier beginnt nun die Tätigkeit jener Fachleute, deren Beruf im Frieden kaum bekannt war. Meteorologen, die zusätzlich eine besondere Ausbildung erfahren haben, erfüllen hier jetzt in Kriegzeiten in der Uniform der Luftwaffe als Soldaten ihre Pflicht. Und diese Pflicht ist wahrhaftig nicht leicht, denn selbst an solchen Tagen, an denen alle Flugzeuge Startverbot haben, muß der Wetterflieger zu seinem täglichen Einsatz starten, von dem schon manche Besatzung nicht zurückkehrte, verschollen blieb in der Weite des Meeres, dessen Wogen jede Spur des Soldatengraves verspülen.



Von der Wetterwarte werden vor dem Start noch die letzten Meldungen über die Wetterlage eingeholt. Der Leiter der Wetterwarte zeigt den Fliegern, u. a. dem einzigen bisher mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Wetterflieger Oberleutnant Schütze, die Wanderungsgebiete der Hochs und Tiefs. Für den Fall einer Schlechtwetterlage bei Rückkehr werden Ausweichhäfen festgelegt, auf denen die Maschine dann eine Zuflucht finden kann.



Bei dem Höhenflug hat ein automatisches Gerät, der Meteorograph, das Steigen und Fallen von Luftdruck, Temperatur und Feuchtigkeit in drei nebeneinander liegenden Kurven aufgezeichnet und so dem Meteorologen einen Querschnitt durch die Wetterlage in dem durchflogenen Höhengebiet vermittelt. Der Meteorologe greift mit dem Zirkel die Kurven ab und rechnet sie um, die Werte werden an die Wetterwarte gefunkt.

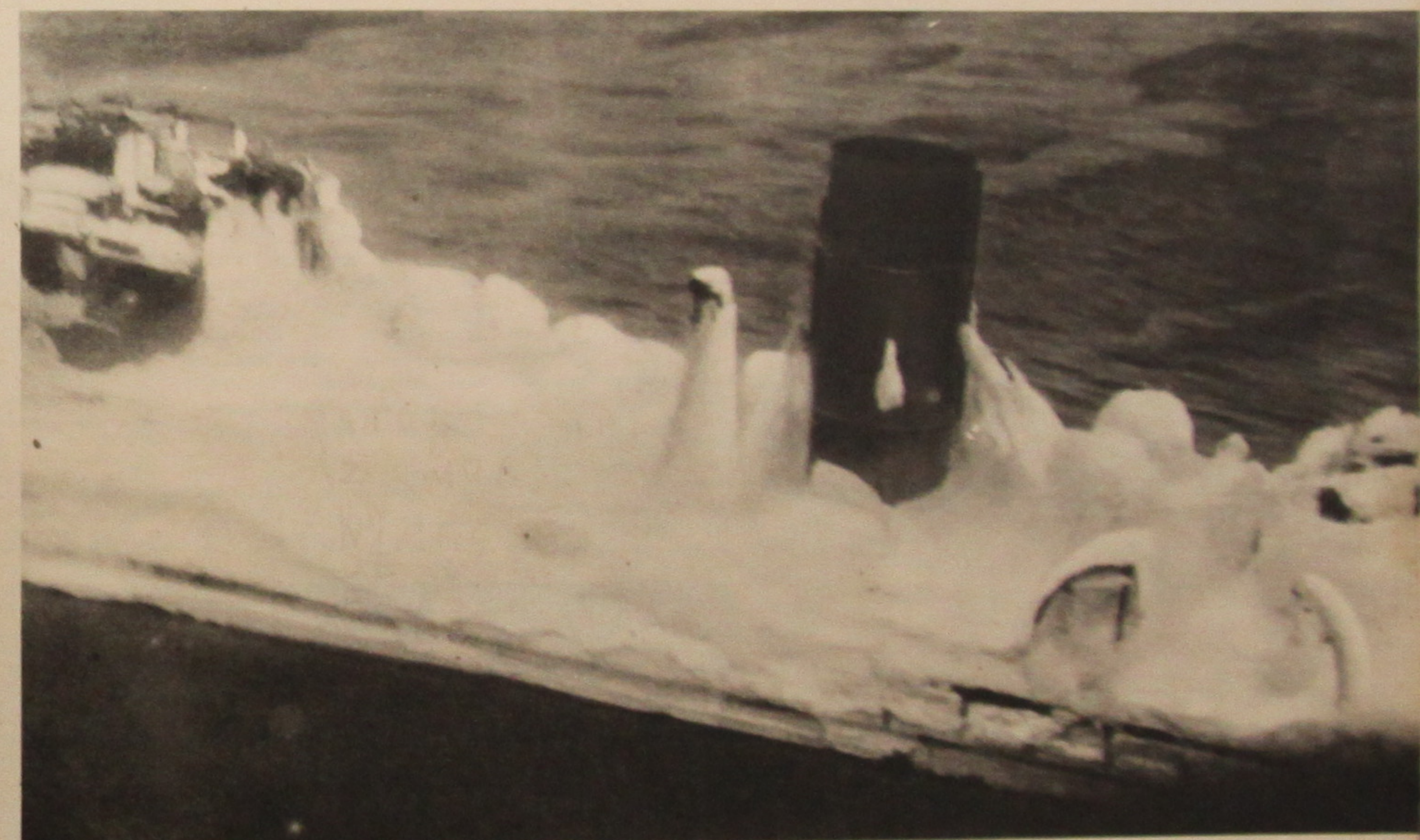
Die Maschine verläßt den Höhenkurs und setzt wieder zum Tiefflug an. Schwindelnd steile Felsschründe fallen zu Tal.



Immer tiefer dringen wir in die Lichtflut des opalblauen Himmels ein. In 4000 Meter Höhe werden die Sauerstoffmasken angelegt, und nun sehen die Männer in der Maschine wie unwelthafte Rüsseltiere aus, wie Wesen aus einer anderen Welt, die einsam durch das weite Luftmeer schweben.



Noch einmal gleitet der Blick über die Zinnen der Berge, dann versinken sie hinter unserem Heimatkurs.



EIN  
BILD- UND TEXT-  
BERICHT  
VON  
KRIEGSBERICHTER  
MAXIMILIAN  
KUNZNER  
UND  
DR. ERICH LORENZ

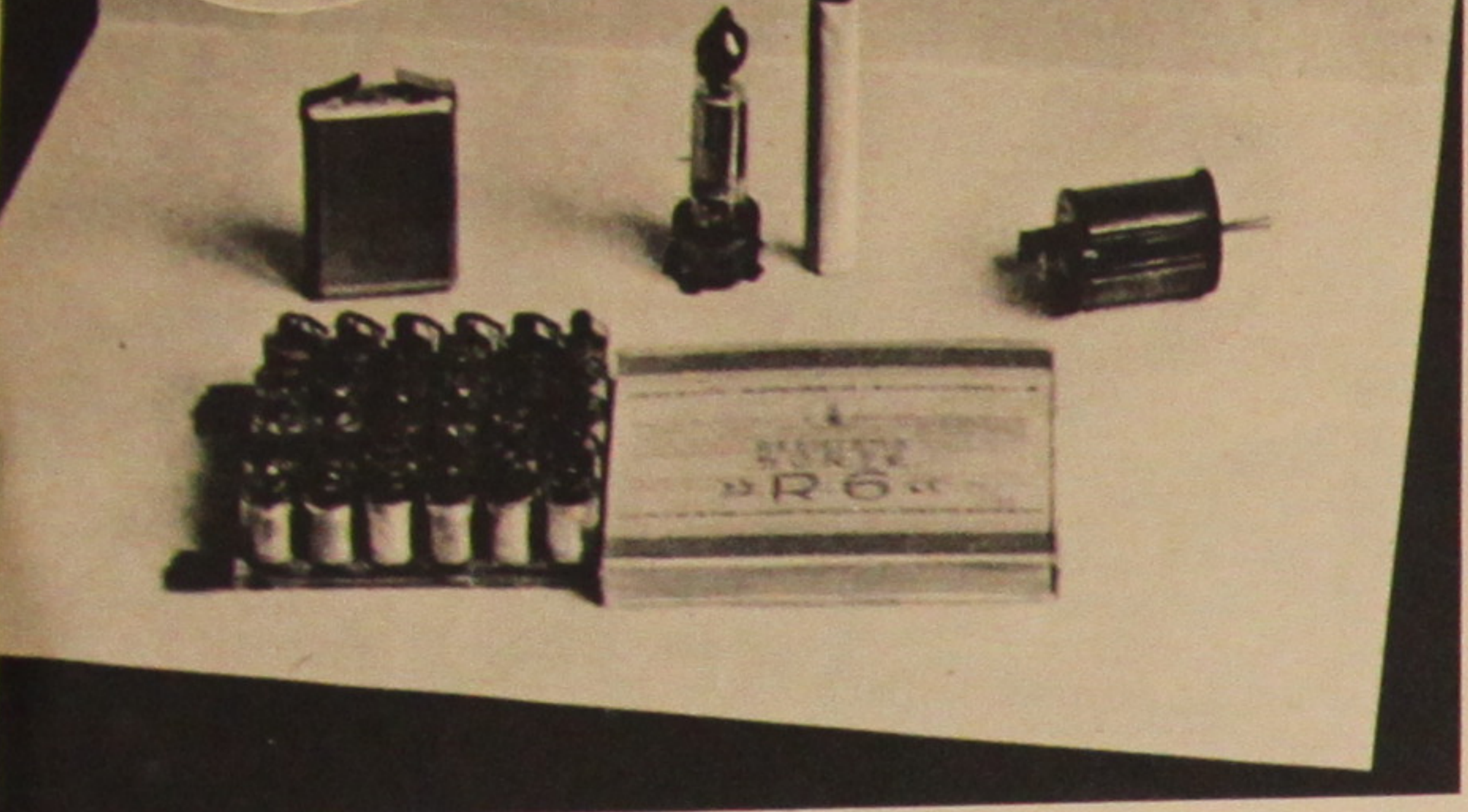
Als letzter Zeuge einer Geleitzugschlacht liegt ein tödlich getroffener Dampfer, dessen Mittelschiff in den Winterstürmen unter einem Eispanser begraben wurde.

Nach der Landung werden die von den Fliegern erkundeten Ergebnisse sofort in der Auswertstelle kartennäßig festgelegt. Aus der Vielzahl beobachteter Punkte, aus den verschiedenen Werten von Luftdruck, Feuchtigkeit, Temperatur und aus den beobachteten Wolkenbildern entsteht so allmählich vor dem kundigen Meteorologen ein geschlossenes Bild der Wetterlage. Unter Zugrundelegung der meteorologischen Ergebnisse der Wetterstationen des Festlandes wird dem Meteorologen die Möglichkeit gegeben, die Wetterlage vorauszubestimmen, und damit die Unterlagen zu geben, nach denen dann die verschiedenartigen Kampfmittel der Luftwaffe für die anzugreifenden Feindziele eingesetzt werden können.





# FUNK AUS DER STRATOSPHERE

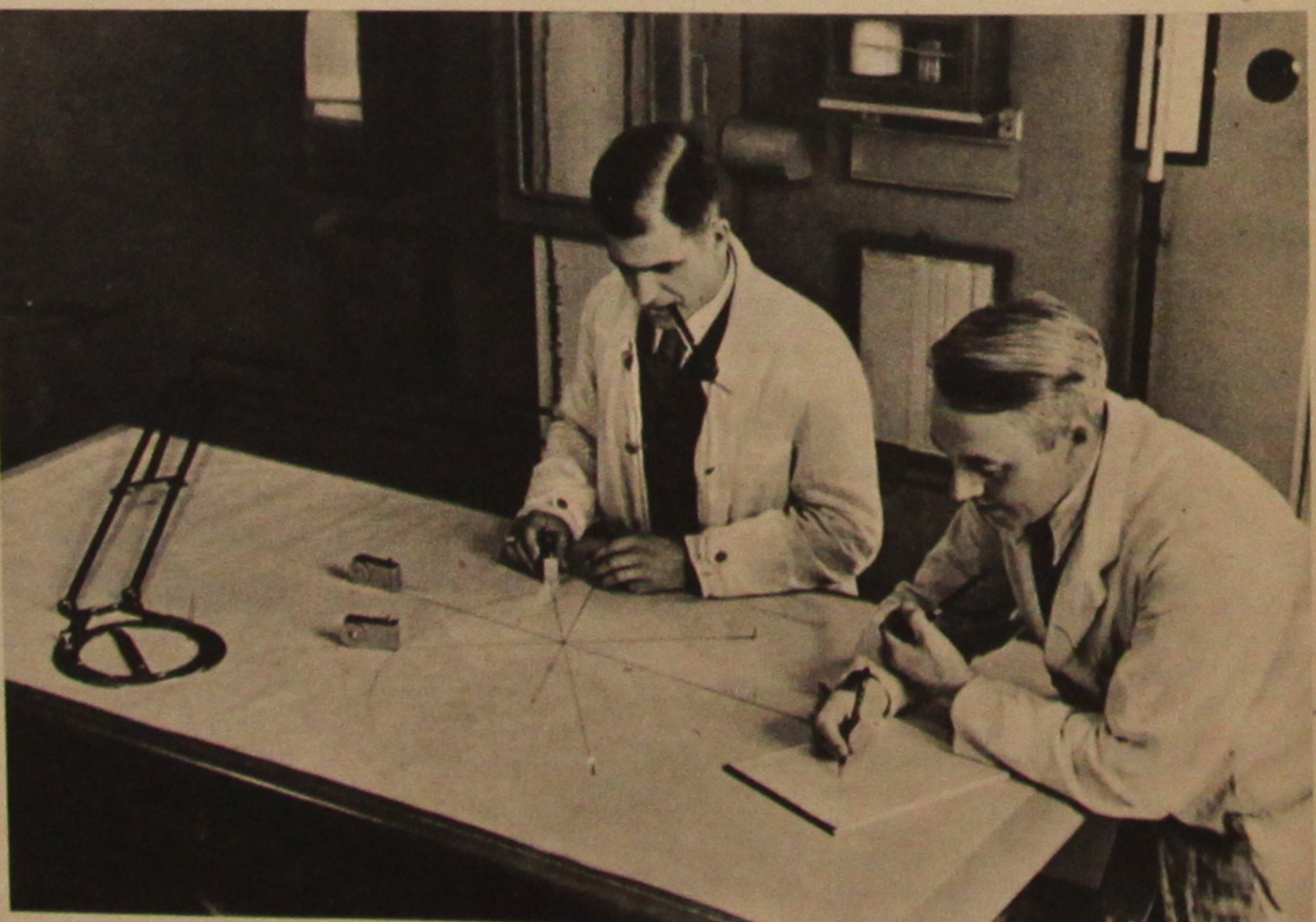
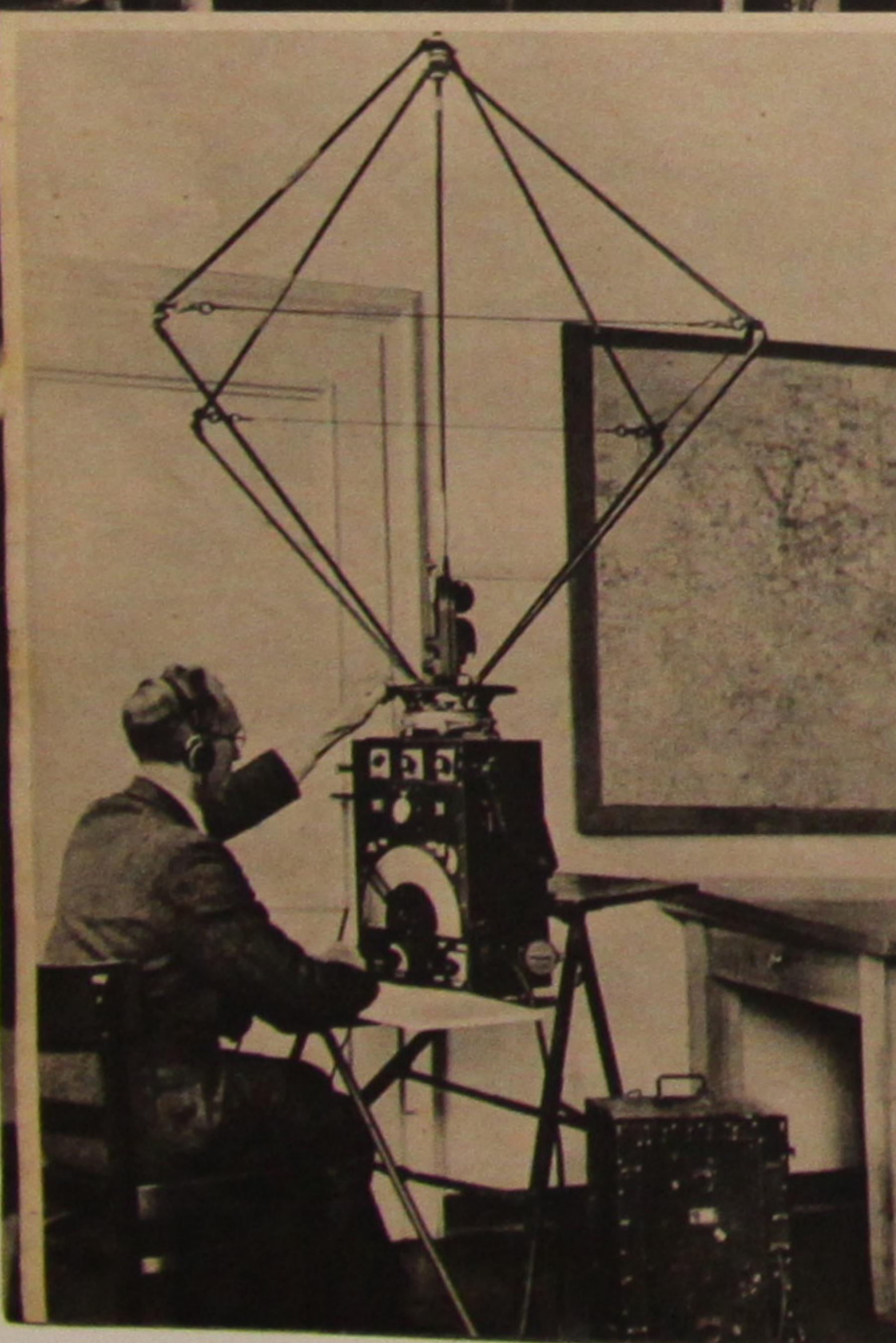


Ein wichtiger Verbündeter der Luftwaffe ist das Wetter. Es kann ein guter Verbündeter, aber auch ein harnäckiger Gegner werden. Es ist deshalb notwendig, laufend über die Wetterlage vom Nordkap bis zum Mittelmeer Bescheid zu wissen. Da sich die Wettervorgänge hauptsächlich in großen Höhen abspielen, setzt man zur Erforschung des Wetters die verschiedensten Mittel ein. U. a. läßt man, wie unser Bericht über die Wetterflieger auf S. 2 und 3 zeigt, Flugzeuge aufsteigen, die ihre Messungen zwar in geringeren Höhen, jedoch über weitere Entfernungen hinweg durchführen. Registrierballone und Wetterdrachen steigen in größere Höhen auf. Bis in die Stratosphäre jedoch steigen nur die Radiosonden (Bild links oben im Kreis). Diese Radiosonden sind Meßinstrumente, die an einen kleinen, frei fliegenden Ballon gekoppelt sind und einen winzigen Kurzwellensender bergen, der die Messungen der Instrumente, Temperatur, Luftdruck, Windrichtung und Windgeschwindigkeit selbsttätig nach unten meldet, so daß die Messungen für die Beurteilung der jeweils herrschenden Wetterlage ausgewertet werden können. Diese Wettererkundung durch Radiosonden ist eine noch junge Methode zur Erforschung der Wetterlage in großen Höhen. Obwohl bereits eine große Anzahl von Radiosonden vorhanden ist, ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen.

**Der Mikrosender!** Heizakku, Röhre, Mikroanode, Kleinstmotor geringsten Ausmaßes und Gewichtes werden für den Mikrosender verwendet. Die Zigaretten-schachtel und die Zigarettenschachtel auf dem Bild deuten die Größenverhältnisse an.

**Links: Die Radiosonden-Aufnahmestation!** Hier werden alle Werte, die die „kleine Wetterwarte“ aus der Atmosphäre auf die Erde herabsendet, aufgefangen und registriert.

**Am Rahmensteller!** Der Mikrosender erschöpft sich nicht allein mit der Bestimmung von Feuchtigkeit, Druck und Temperatur. Zur Erforschung der Höhenwindverhältnisse wird er von mehreren Stellen mit einem Empfänger angepeilt.



**Am Auswertungstisch!** Die Schnittpunkte, die sich aus den Feilstrahlen der einzelnen Meßstellen ergeben, bieten die Möglichkeit zur Bestimmung von Windrichtung und Windstärke auch dann, wenn der Ballon vom Boden aus nicht zu sehen ist. Beschädigungen an der Radiosonde werden sofort in der eigenen Werkstatt repariert.

Trageballon

Briefumschlag

Signalballon

Radiosonde



**Start der Radiosonde!** Als Triebkraft dient der Radiosonde ein Trageballon, der sie in große Höhen entführt. Er ist mit der Radiosonde durch ein langes Seil verbunden. Platzt der Trageballon, so kann der schwachgefüllte, kleine Signalballon das Gerät nicht mehr tragen. Die Radiosonde, an der ein Briefumschlag mit genauen Verhaltensmaßnahmen für den Finder befestigt ist, sinkt an einem Fallschirm zur Erde. Über der Landestelle steht als weithin sichtbares Zeichen der kleine, rote Signalballon.

Ein Wort- und Bildbericht von Kriegsberichterstatter **Josef Lagemann**

# Grundelemente im Panzerbau

Von Kriegsberichterstatter **Gert Habedanck**

An den modernen Panzer werden vielseitige Anforderungen gestellt: Er muß eine hohe Feuerkraft besitzen, soll schnell und wendig, stark gepanzert und führungsfähig (durch Funkanlage usw.) sein. Es ist unmöglich, praktisch einen Kampfswagen herzustellen, der gleichzeitig alle diese Eigenschaften im höchsten Grade vereint. Denn eine schwere Panzerung führt zu hohem Gewicht. Großkalibrige Bestückung macht den Panzer gleichfalls schwerer. Ebenso bedeutet die Ausrüstung mit einer Funkanlage und der dazugehörigen Bedienung neues Gewicht, denn dadurch muß auch wieder der umpanzerter Raum vergrößert werden. Um diese Zusatzlasten zu schleppen, ist ein starker Motor mit großem Brennstofftank nötig, wodurch der umpanzerter Raum wieder vergrößert wird. Es müssen hier also Kompromisse geschlossen werden. Im übrigen sind der Entwicklung des Panzers auch noch von anderer Seite feste Grenzen gesetzt:

1. Panzer müssen auf der Eisenbahn transportiert werden, sie dürfen also eine gewisse Breite nicht überschreiten, die sich nach der Spurweite der Bahn richtet.
2. Die Länge des Panzerwagens darf im Verhältnis zu seiner Breite eine bestimmte Proportion nicht überschreiten. Ein überlanges Fahrzeug würde im Gelände nicht genügend wendig sein.
3. Im Panzerraum muß eine erhebliche Menge von Granaten untergebracht werden. Mit jeder Verstärkung der Panzerkanone wächst dieser erforderliche Raum in der Potenz.
4. Das Gewicht des Panzers ist nur theoretisch unbegrenzt. Praktisch würde ein Panzer von 100 Tonnern wegen dauernder Transportschwierigkeiten, wegen zu schwacher Brücken und Straßen nur beschränkt einsetzbar sein.

Auf diesen Grundelementen basiert der Panzerbau in der ganzen Welt. Je nach ihrer taktischen Einstellung jedoch sind die Panzerkonstruktoren aller großen Militärstaaten verschiedene Wege gegangen. Im großen kann man zwei Hauptrichtungen in der Entwicklung und im Bau moderner Kampfswagen unterscheiden:

1. Der Typ des Infanteriepanzers. Er ist sehr stark geschützt, hat aber geringe Geschwindigkeit, kleinen Aktionsradius und verhältnismäßig schwache Bestückung.
2. Der Typ des Offensivpanzers. Er verzichtet auf starke Panzerung, ist aber mit schweren Angriffswaffen bestückt und kann bei hoher Geschwindigkeit weite Strecken zurücklegen.

Zwischen diesen extremen Tendenzen gibt es natürlich noch die verschiedensten Kompromißlösungen. Im allgemeinen kann man jedoch feststellen, daß die neuesten Konstruktionen mehr für einen speziellen taktischen Zweck konstruiert sind, während früher die Konstrukteure sich immer noch bemüht haben, allen Erfordernissen gleichzeitig Rechnung zu tragen. Wenn man die Panzer der verschiedenen Länder etwas ge-

waltsam in bestimmte Kategorien einordnen will, dann kann man sagen, daß die Franzosen besonders die Sicherheit der Besatzung berücksichtigt haben. Englische und amerikanische Panzer sind mehr auf ihre Offensivstärke hin konstruiert. Die Sowjets haben versucht, bei ihren neuesten Konstruktionen größtmögliche Feuerstärke mit starker Panzerung zu vereinen und sich dabei notwendigerweise auf einen geringeren Aktionsradius beschränkt.

Die Besatzungsstärke des modernen Panzers ist ebenfalls eine sehr umstrittene Frage. Für jeden Mann mehr muß der umpanzerter Raum vergrößert werden. Am günstigsten für den taktischen Einsatz ist es, wenn ein Fahrer, ein Funker, ein Lade- und ein Richtschütze und ein Panzerkommandant vorhanden sind. Es ist natürlich möglich, die Funktionen dieser fünf Besatzungsmitglieder auf zwei Mann zu verteilen. Diesen Weg sind z. B. die Franzosen mit einer ihrer in großem Umfang gebauten Vorkriegskonstruktionen gegangen. Heute kann man diese Lösung wohl als veraltet bezeichnen. Wenn nämlich ein Mann die Kanone richten und laden, den Panzer führen und womöglich noch funken soll, so kann er diese Arbeiten im Gefecht nicht mehr voll ausführen. Beim Laden verliert er das Ziel in der Visierlinie, beim Funken wird er von der Beobachtung des Geländes und der Führung seines Fahrzeuges abgelenkt.

Die neuesten Konstruktionen berücksichtigen also durchweg eine Besatzungsstärke von fünf Mann. Beim T 34 der Sowjets ist allerdings der Panzerkommandant gleichzeitig Richtschütze. Da er durch die Zieloptik sowieso das Gelände beobachtet, kann er diese beiden Funktionen auch einigermaßen gut vereinen.

In der technischen Konstruktion haben die neuen Panzer der kriegführenden Staaten eine Entwicklungsstufe erreicht, die ohne grundlegende Erfindungen nicht mehr wesentlich zu überbieten ist. Es ist hierbei sogar eine ziemlich weitgehende Angleichung der verschiedenen Konstruktionen festzustellen. Verschieden ist nur noch die Auffassung über die Verwendung von Gußpanzerung und Walzplatten. Bei Gußpanzerung ergeben sich erhebliche Vorteile im Großserienbau. So ist der große amerikanische Sherman-Tank weitgehend aus Gußstücken zusammengesetzt. Dafür muß jedoch ein erhebliches Mehrgewicht in Kauf genommen werden. Eine gewalzte Panzerplatte ist nämlich um ein rundes Drittel leichter als ein Gußpanzer, der den gleichen Schutz bietet. Aus diesem Grunde sind die deutschen Panzer aus gewalztem Stahl gebaut.

Größere Fortschritte als der Panzerbau selbst hat die Entwicklung der panzerbrechenden Artillerie gemacht. So ist z. B. die Durchschlagkraft der langen 8,8-Kanone, über die unser „Tiger“ verfügt, höher als die Durchschlagkraft aller bisher gebauten Panzerkanonen. Vorläufig gibt es keinen Panzer in der Welt, der dieser Waffe widerstehen kann.



Ein Amerikaner vom Typ „General Lee“ in der Erprobung. Dieses ist eine ältere Konstruktion der Vereinigten Staaten mit gegossener Kuppel und aus Panzerplatten genietetem Rumpf. Es handelt sich hier um eine bereits überholte Konstruktion. Das Beutestück stammt vom östlichen Kriegsschauplatz.

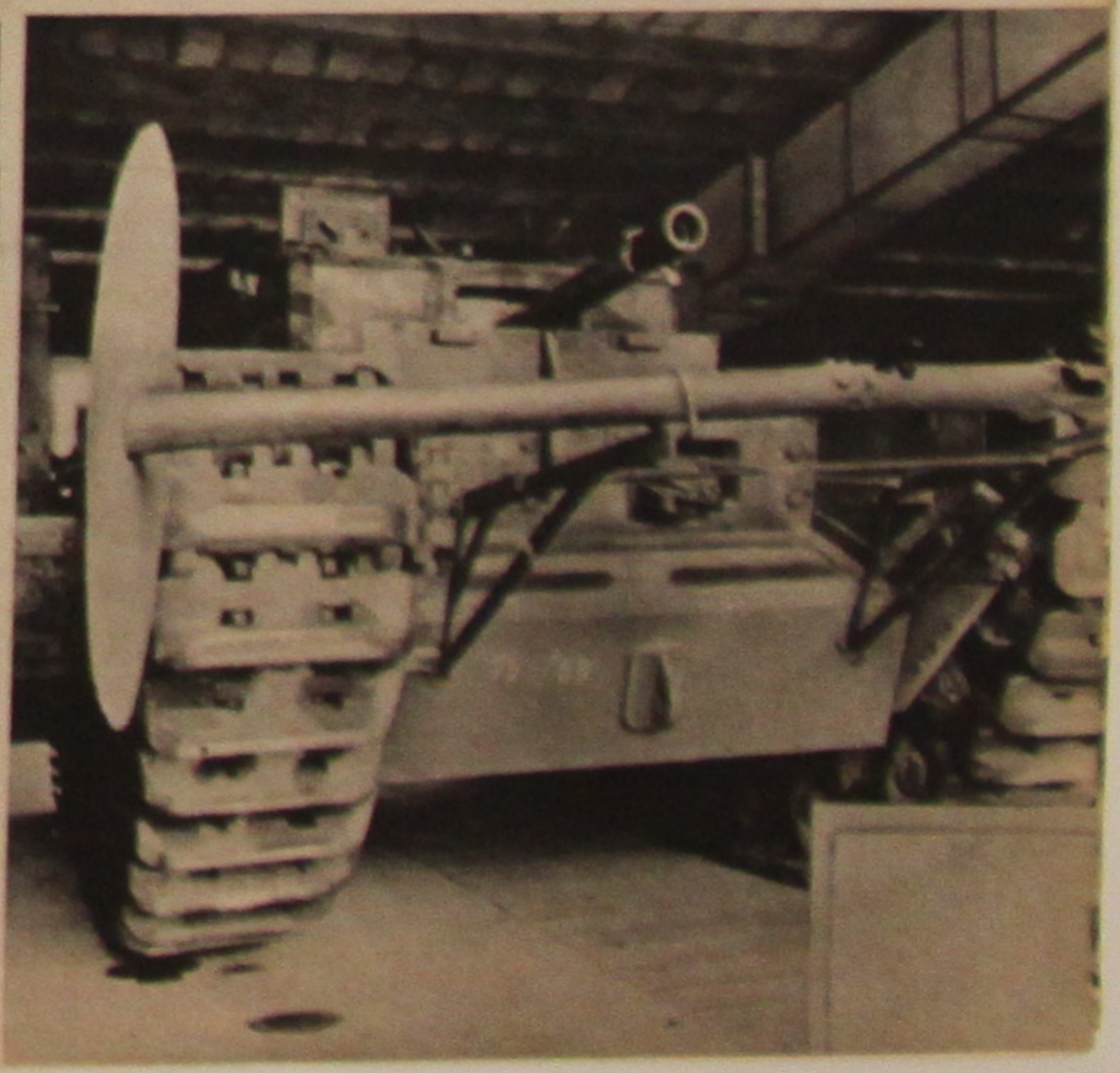


Ein amerikanischer „General Sherman“ auf dem Versuchstand. Im Vordergrund eine Typentafel mit den ermittelten Daten. Die Beschriftung auf dem Panzer zeigt die festgestellten Wandstärken des Panzers. Der „General Sherman“ ist aus dem „General Lee“ entwickelt. Die Seitenkanone ist in Fortfall gekommen, der gesamte Rumpf ist aus Gußstücken zusammengesetzt. Hierdurch hat der „General Sherman“ sein besonderes Gesicht bekommen.



Links: Mit dieser Adresse versehen, kam der „General Sherman“ von Afrika nach Deutschland. Das Balkenkreuz am Turm zeigt, daß der Amerikaner zeitweise von unseren Truppen im Kampf eingesetzt war.

Rechts: Ein Beutepanzer von Dieppe. Er gehört zu dem englischen Kreuzertyp. Für den besonderen Landungseinsatz ist er mit einem Sprengstoffträger (Stange und Scheibe ganz vorne) versehen. Außerdem kann er mit einer großen Gummidecke behelfsmäßig abgedichtet werden, so daß er dann bis zum Turm hinauf waffähig wird.







# „Unsere Kosaken“

Das deutsche Heer kämpft im Osten nicht nur gegen die Sowjetarmee an der Front, sondern auch gegen die Banden im Rücken. Gegen diesen zweiten Feind sind aber gleichzeitig auch neue Freunde in unsere Reihen getreten. Freiwillig meldeten sich neben Ukrainern und Weißrussen, neben Tataren und Kaukasiern vor allem die Kosaken. Denn wer ein Kosak ist, muß die Sowjets hassen. Der Bolschewismus hat nicht nur versucht, die patriarchalischen Sitten und Gebräuche der Kosaken auszurotten. Er wollte auch die Kosakenstämme selbst vernichten. Ganze Dörfer am Don, am



Der Kommandeur des Kosakenregiments, Oberstleutnant K. (links), und sein Adjutant, Major B. (rechts). Beide sind Offiziere der alten Zaren-Armee • Unten rechts: Nach alter Tradition schläft der Kosak neben seinen Waffen. Auch die schweren Maschinengewehre stehen dahor sauber nebeneinander aufgereiht im Schlafsaal der Schwadron



Der Stabsarzt des Regiments (oben) und ein Kosak aus dem Terekgebiet (unten). Haarlocke und schief getragene Pelzmütze sind die besonderen Kennzeichen der Kosaken



Kuban und am Terek wurden entvölkert. Die Einwohner kamen nach Sibirien. Tausende gingen in den Arbeitslagern der NKWD (sowjetische Geheimpolizei) zugrunde. Dafür wurden fremde, willfährigere Stämme aus Transkaukasien in den uralten Heimatdörfern der Kosaken angesiedelt. Aber der Lebensnerv der Kosaken wurde nicht durchschnitten. Ihr Haß ist nur gewachsen. Mit Feuereifer jagen sie die sowjetischen Banditen. Dabei entgeht ihrem scharfen Auge keine verdächtige Spur, keine verräterische Bemerkung ihrem aufmerksamen Ohr.

Vollbart und Ohringe sind Mode in den Kosakendörfern am Kuban. Auch hier haben die Sowjets versucht, Großrussen und andere Völker als Spitzel anzusiedeln



In wildem Rhythmus stampfen die tanzenden Kosaken den Boden. Die Seitengewehre funkeln. Kameraden stehen im Umkreis und klatschen den Takt • Unten: Instruktionsstunde im Kosakenregiment. Der Wachtmeister (links) unterrichtet über das schwere MG der Sowjets, das im Sommer auf Rädern, im Winter auf Schneekufen gezogen wird



PK-Aufnahmen: Kriegsberichtler Bohnen